HIStory

3 | 11

Mitteilungsblatt für die Freunde und Förderer des CSG

Von Pest und Prävention

30 Jahre AIDS-Plakate

Ausstellung des CSG

Bundesverband Homosexualität – Teil 5
Seite 4

Von Pest und Prävention
Seite 10

Termine
Seite 16

CSG Centrum Schwule Geschichte

Vor 40 Jahren
Dritte deutsche Schwulenbewegung

Der Film war umstritten, in der Öffentlichkeit, aber auch bei den Schwulen selbst. Sein Inhalt: das Leben vieler Schwuler Anfang der 1970er Jahre. Ohne Tabus zeigt er bis dahin nie öffentlich gemachte Bilder von Schwulen auf Klappen oder im Park. Er war aggressiv und polemisch, vor allem gegen die Homosexuellen selbst. Regisseur Rosa von Praunheim hatte ihn als „Schwulen-Schocker“ gedreht, mit einer dümmlichen Handlung, in der Schwule so albern daher plapperten und sich so geil gaben und nahmen, wie die Gesellschaft sich das wohl vorstellte. In Pissoirs griffen sie sich in die Hosen, in Kneipen würgten sie einander die Zungen in die Mundhöhlen. Dazu schnarrte ein Sprecher den Begleittext des linken Soziologen Martin Dannecker herunter: Lupenreine Klassenkampf-Tiraden mit schwülstigem Pathos. Auf dem Bildschirm wurde gefummelt, aus dem Lautsprecher dröhnte es: „Schwulsein ist nicht abendfüllend.“ Das war wohl noch der vernünftigste Satz.

XSCREEN zeigt:

„Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ von Rosa von Praunheim.

Mit seinen Kurzfilmen „Rosa Arbeiter auf goldener Straße“ und „Schwestern der Revolution“ wurde Rosa von Praunheim bekannt, der heute einer der profiliertesten deutschen Undergroundfilmmacher ist und auch beim Fernsehen Erfolg hat.

Zu seinem langen Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers . . .“ sagt der Regisseur, der sich auch durch sein Pseudonym offen zu seiner Homosexualität bekennt: „Der Film ist radikal, er läßt kein gutes Haar an den Homosexuellen, er ist schwulenfeindlich und bestätigt extrem die Vorurteile der Heterosexuellen. Von der vielzitierten Frau im Bayerischen Wald bis zum unwissenden Liberalen wird eine neue Haßwelle gegen die Schwulen entstehen . . .“

Praunheim freilich will mit seinem Film die Homosexuellen aktivieren, will sie aufrufen, ihre Angst zu überwinden und selbst für ihre Rechte zu kämpfen. Die Radikalität des Films hat ihn sofort mit der Aura des Skandalösen versehen; beim Forum des jungen Films auf der diesjährigen Berlinale war er nicht nur der meistdiskuterte, sondern auch der einzige, der ständig ausverkauft war. (Sa., 22.30, City) EB

Kölner Stadtanzeiger, 27.11.1971

Praunheim wollte provozieren – nach innen und nach außen. Gerade durch sein Machart ist der Film aber ein Zeitdokument, dessen Mut und Kraft auch heute noch beeindrucken. Die Befürchtungen gingen dahin, dass der Film Vorurteile eher bestätige, statt sie abzubauen. Dabei richtete er sich nicht an die Gesellschaft, sondern an die Homose-

xuellen selbst. Die These des Films: Die üble Situation, in der die Homosexuellen lebten, sei selbst verschuldet. Der Film rief die Schwulen dazu auf, aus ihren Verstecken zu kommen („to come out of the closet“), um kämpferisch für eine bessere Gegenwart und Zukunft anzutreten.

Szenen aus „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“

Die Aufführungen und die notwendig folgenden heftigen Debatten hatte die Entstehung der neuen, dritten deutschen Schwulenbewegung zur Folge. Die erste im Kaiserreich und der Weimarer Republik wurde von den Nazis zerschlagen, die zweite in der Nachkriegszeit (1950er Jahre) mit Zentren in Hamburg, Berlin und Frankfurt wurde Opfer der antihomosexuellen Repression der Adenauerzeit.

In Köln zeigte das City-Kino in der Ehrenstraße den Streifen an zwei Abenden (26. und 27. November 1971). Ein paar Tage darauf (am 2. Dezember) fand in den Räumen der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) in der Bachemer Straße das erste öffentliche Treffen einer Gruppe homosexueller Männer statt – aus den Diskussionen dieser Initiativgruppe über die Lage der Schwulen ging dann Anfang 1972 die Gay Liberation Front (glf) Köln hervor. ◂

Herbert Potthoff

„Gib dem AIDS-Staat keine Chance!“

Der BVH im Kampf gegen die HIV-Hysterie der 1980er Jahre

Aus den Beständen des CSG-Archivs

In seinem Grundsatzprogramm stellte der BVH 1986 fest: „AIDS hat wie keine andere Krankheit in der Bevölkerung zu hysterischen Reaktionen geführt, die von einer oft sensationslüsternen Presseberichterstattung zusätzlich geschürt wurden. Möglich wurde dies, da viele der Betroffenen zu den sogenannten sozialen Randgruppen zählen.“ Selbstverständlich gehörten in weiten Kreisen der öffentlichen Meinung neben Drogenabhängigen, männlichen und weiblichen Prostituierten oder Asylsuchenden auch homosexuelle Männer zu diesen Randgruppen. Weiter heißt es: „Statt diesen Menschen zu helfen [gemeint sind hier alle mit dem HI-Virus Infizierten; M. V.], werden sie zu einer ‘Gefahr’ hochstilisiert. Zugleich wird versucht, unter der Tarnkappe der Krankheitsprophylaxe erneut überholte Moralvorstellungen durchzusetzen.“

Besonders hysterisch gebärdete sich der Freistaat Bayern, der 1987 damit begann, Zwangsmaßnahmen gegen alle aus seiner Sicht potentiell AIDS-gefährdeten und AIDS verbreitenden Personen zu entwickeln. So sollten sich Bewerbe-

rInnen für den öffentlichen Dienst ebenso einem HIV-Zwangstest unterziehen müssen wie Strafgefangene, Asylsuchende und sämtliche „Risikogruppen“ wie beispielsweise schwule Männer. Der damalige Staatssekretär im bayerischen Staatsministerium des Inneren, Peter Gauweiler, tat sich mit der Forderung hervor, auf Infizierte und AIDS-Kranke das Bundesseuchengesetz anzuwenden. Betroffene hätten dann als „Verdächtige“ von den Gesundheitsämtern vorgeladen und zwangsuntersucht werden können. Sogar Wohnungsdurchsuchungen und Beschlagnahme persönlicher Gegenstände von Betroffenen wä-

ren möglich geworden, daneben noch amtliche Anweisungen für die persönliche Lebensführung oder auch Berufsverbote. Bundesweit stießen die bayerischen Pläne erfreulicherweise auf deutliche Ablehnung.

Am 16. März 1987 zitierte der Spiegel in einem Bericht über die Zwangsmaßnahmen Bayerns den damaligen CSU-Bundestagsabgeordneten Horst Seehofer mit dem Vorschlag, Infizierte und Kranke müssten in „speziellen Heimen“ gesammelt werden. Im selben Artikel wurden die Leser auch über die Ansichten des damaligen bayerischen Kultusministers Hans Zehetmair zu AIDS und Homosexualität informiert: Die Erkrankung sei Symptom der maroden modernen Gesellschaft, weshalb man nun die gesellschaftlichen Randgruppen ausdünnen müsse. Homosexuelle zählte Zehetmair natürlich auch zum auszudünnenden Personenkreis, wobei er die gleichgeschlechtliche Liebe im „Randbereich der Entartung“ verortete.

Der BVH forderte in seinem Grundsatzprogramm dagegen eine Intensivierung der AIDS-Forschung sowie den Aufbau eines Netzes von „... Einrichtungen zur kostenlosen und anonymen Beratung sowie zur psychosozialen Betreuung der Betroffenen.“ Zwangsmaßnahmen aller Art lehnte der BVH vehement ab. Stattdessen forderte er gesetzliche Diskriminierungsverbote und ein Verbot, HIV-Infizierte und –Erkrankte in den Systemen der Sozialversicherung einer Sonderbehandlung zu unterziehen. Zur Umsetzung dieser Ziele strebte der BVH eine enge Zusammenarbeit mit der Deutschen AIDS-Hilfe an. Im CSG-Archiv finden sich insbesondere zahlreiche gemeinsam verantwortete Plakate als Zeugnis dieser Zusammenarbeit. Daneben sind aber auch BVH-Einzelaktionen überliefert: So nutzte der Verband die AIDS-Krise, um Mitglieder zu gewinnen – dieser Eindruck entsteht zumindest beim Betrachten eines Plakats mit der Überschrift „Ich glaube, daß man vor allem die Homosexuellen vor ihren sogenannten Vertretern schützen muß.“ Diese Aussage war 1987 von Peter Gauweiler im Rahmen eines Spiegel-Streitgesprächs mit Martin Dannecker (damals Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung und Autor des Standardwerks „Der gewöhnliche Homosexuelle“) über Möglichkeiten der Bekämpfung von AIDS getätigt worden. Das Zitat

wurde vom BVH geschickt aus dem Zusammenhang gerissen und ist geeignet, zunächst die Empörung des (schwulen) Lesers hervorzurufen. Wenn man sich jedoch das gesamte Streitgespräch zu Gemüte führt, stellt man fest, dass diese Aussage doch wohl vor allem auf Dannecker gemünzt war, dem Gauweiler vorwarf, durch vermeintlich verharmlosende Aussagen zu Safer Sex und AIDS der weiteren Ausbreitung der Erkrankung Vorschub geleistet zu haben. Einerlei, wie der heutige Betrachter zu diesem Sachverhalt stehen mag – entscheidend ist, dass dem BVH das Gauweiler-Zitat als Aufhänger diente, um Mitglieder zu werben: „Wer glaubt, daß uns Herr Gauweiler mit seinem AIDS-Maßnahmenkatalog in Bayern schützt, wird sich wohl kaum für einen Bundesverband von Homosexuellen interessieren. Wer aber findet, daß eine starke Interessenvertretung wichtig ist, sollte dem Bundesverband Homosexualität beitreten.“ Ein gewisses „Geschmäckle“ hat dieses Plakat durchaus: Das Auftreten von HIV wurde genutzt, um den BVH mitgliederstärker zu machen und so u. a. die Verbandskassen aufzufüllen. Zwar sollte dies natürlich dem Kampf gegen AIDS zugutekommen; dennoch stellt sich beim heutigen Betrachter das Gefühl ein, dass dieses Plakat nicht so ganz nur uneigennützigen Zwecken diente.

MUSS I DENN, MUSS I DENN

ZUM STÆDTELE HINAUS ?

Die bayerischen Zwangsmaßnahmen boten dem BVH eine ideale Angriffsfläche. Unter dem Titel „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus?“ wurden in einem zweiseitigen Papier die Einzelmaßnahmen angeprangert. Interessant dabei: Der BVH ergriff nicht nur die Partei der „eigenen“ Minderheit, sondern erwähnte ausdrücklich auch die anderen „Risikogruppen“, die unter der AIDS-Hysterie zu leiden hatten. AIDS wird ebenso als gesamtgesellschaftliche Bedrohung begriffen wie der bayrische Maßnahmenkatalog, durch dessen Umsetzung eine Gefährdung der individuellen Freiheitsrechte im Anmarsch zu sein schien. Die Demokratie als solche schien bedroht: „Im Gegensatz zur Demokratie wird es aber der HIV-Virus gut überleben, wenn die bayrische Staatsregierung nun mit dem Holzhammer Jagd auf ihn macht. ... AIDS ist die Bürgerrechtsfrage für den Rest dieses Jahrhunderts, die

Probe aufs Exempel für die Demokratie.“

Für den 4. Juni 1988 rief der BVH zu einem „Bundesweiten Aktionstag gegen Zwangsmaßnahmen“ auf. Beklagt wurde im Aufruf, dass die Zwangsmaßnahmen Bayerns in subtilerer Form auch in der übrigen Bundesrepublik angewendet würden: „Im Windschatten von Gauweiler und Co. vollzieht sich bundesweit schleichend der Weg in den AIDS-Staat.“ Angeprangert werden vor allem Zwangstestungen von Strafgefangenen und Asylbewerbern sowie die Praxis diverser, nicht näher benannter Unternehmen, negative AIDS-Tests zur Einstellungsvoraussetzung zu machen. Kritisiert wird, dass weiterhin die Durchtestung weiter Teile der bundesdeutschen Bevölkerung empfohlen werde, obwohl die Aussagekraft der Tests umstritten sei – wer positive Ergebnisse erhalte, für den seien psychische Katastrophen und tägliche Ausgrenzung die Folge. Auf Ablehnung stößt ein nicht näher spezifiziertes, vom Bundesgesundheitsministerium gefördertes „HIV-Modellprogramm“: In dessen Rahmen sollten symptomlose und arbeitsfähige HIV-Infizierte von Ärzten medizinisch betreut werden.

Versprochen worden sei den Teilnehmern „... bestmögliche medizinische Betreuung und therapeutische Hilfe, ohne zu berücksichtigen, daß es ... diese Hilfen noch gar nicht gibt. Eindeutig ist das Forschungsinteresse bei diesem Programm, sehr fraglich der Nutzen für die beteiligten Menschen.“

Der BVH wendete sich also dagegen, dass Betroffene als eine Art wissenschaftliche Versuchskaninchen missbraucht werden – sehr lobenswert; im Grundsatzprogramm jedoch hatte der Verband noch explizit gefordert, dass die Forschung zu AIDS intensiviert werden müsse. Medizinische Forschung ohne die Arbeit am Patienten scheint schlechterdings unmöglich zu sein. Die Frontstellung des BVHs gegen das genannte „HIV-Modellprogramm“ zeigt ganz deutlich, dass sich die AIDS-Hysterie offenbar nicht nur auf die Ansteckung mit HIV richtete. Hysterie machte sich auch breit bei den Vertretern der Betroffenen: Überall schienen Repression und Diskriminierung zu lauern. ◂

Marcus Velke

Stolpersteine für homosexuelle NS-Opfer

Im Oktober wurden in Köln vom Künstler Günther Demnig erneut Stolpersteine zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus verlegt. 26 sind dazu gekommen, davon drei für homosexuelle Opfer des NS-Terrors. Insgesamt sind es inzwischen in ganz Europa mehr als 30.000 Steine *(nähere Informationen über das Projekt unter www.stolpersteine.com)*.

Ein neuer Stein in der Schnurgasse (Altstadt-Süd) erinnert an Tilla (Johann Baptist Welsch), der in den 1920er Jahren in Köln als Damenimitator bekannt war und u. a. im „Dornröschen“ (Weyerstraße, Nähe Barbarossaplatz) auftrat, damals Kölns populärstem Treffpunkt für Homosexuelle. Sowohl über Tilla als auch über das „Dornröschen“ haben wir in mehreren Publikationen berichtet. Tilla wurde zwischen 1935 und 1943 viermal wegen homosexueller Handlungen verhaftet und verurteilt. Im Januar 1943 kam er ins KZ Mauthausen, wo er am 2. März ermordet wurde.

Weniger bekannt ist über das Schicksal von Wilhelm Zimek, einem jungen schwulen Mann, der am 9. Oktober 1942, erst 23 Jahre alt,

Günther Demnig lässt es sich nicht nehmen, persönlich die Stolpersteine zu verlegen

wegen Fahnenflucht hingerichtet wurde. Der Kölner Lesben- und Schwulentag hat die Patenschaft für die Erinnerung an ihn übernommen. Der Stolperstein wurde in der Alten Wallgasse 30 (Nähe Friesenplatz) verlegt, der letzten bekannten Adresse von Wilhelm Zimek in Köln.

Ein dritter Stein für ein schwules Opfer des NS-Regimes wurde für Edmund Wissmann (1918 bis 1940, ermordet im KZ Flossenbürg) in der Breite Straße 79 verlegt.

Zu allen drei Männern gibt‘s im nächsten HIStory etwas ausführlichere Informationen.

Herbert Potthoff

Spende der *Zauberflöten* an das *Centrum Schwule Geschichte*

Seit nunmehr 17 Jahren unterhält der schwule Kölner Chor „Die Zauberflöten“ sein Publikum mit Programmen, die Gesang, Choreographie, eigene Texte und Moderationen vereinen – mintunter ironisch und lustig, manchmal auch besinnlich und romantisch. Viele kennen die „Zauberflöten“ darüber hinaus als Paten für das Mahnmal zum Gedenken an die lesbischen und schwulen Opfer des Nationalsozialismus am Kölner Rheinufer.

Seit Oktober 2010 traten sie am Schauspiel Köln als Gastchor in Elfriede Jelineks „Das Werk“ in der Inszenierung von Karin Beier auf. Für die Zauberflöten ist dieses erfolgreiche künstlerische Engagement auch Verpflichtung für ihren weiteren Einsatz für die schwule Community. Wir haben uns sehr gefreut, dass sie von ihren Gagen aus „Das Werk“ für das Centrum Schwule Geschichte insgesamt 1.400 € gespendet haben.

Die öffentliche Übergabe erfolgte am 26. Juli in der Kettengasse/ Ecke Friesenwall. Die Zauberflöten gaben dabei einige ihrer Lieder zum Besten. Als kleines Dankeschön unsererseits gab es eine Stadtführung unter der bewährten Leitung von Erwin In het Panhuis. ◂

P.S.

Für das neue Programm der Zauberflöten machen wir gerne Werbung: „Schmuckstücke – aufpoliert und neu gefasst“ feiert am 22. Oktober 2011, 20 Uhr, unter der Leitung von Carsten Wüster, begleitet von Hagen Anselm Fritzsche und Band, im Schauspiel Köln Premiere. Weitere Vorstellungen folgen am 6. November, 18 Uhr im Comedia Theater, Vondelstraße 4-8 (mit Gebärdendolmetscher) und am 26. November in Hagen-Hohenlimburg in der Realschule Hohenlimburg. Weitere Informationen auf der Homepage *www.zauberfloeten.de.*

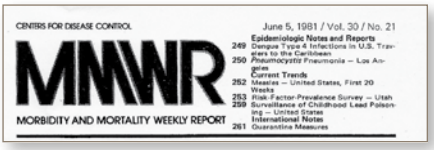
Von Pest und Prävention 30 Jahre AIDS-Plakate

Ausstellung des CSG in Kooperation mit der AIDS-Hilfe Köln

Ende dieses Jahres ist es 30 Jahre her, dass die HIV-Infektion als solche erkannt wurde. In Kooperation mit der AIDS-Hilfe Köln zeigt das Centrum Schwule Geschichte eine Plakatausstellung, die belehren, aufklären und unterhalten soll – und dafür sorgen möchte, dass das Thema AIDS im Bewusstsein bleibt. Mit Plakaten aus dem eigenen Bestand, die jeweils kommentiert werden, wird die Vielfalt der AIDS-Bekämpfung per Plakat dokumentiert: Wie werden die verschiedenen Betroffenengruppen angesprochen? Wie unterscheidet sich die AIDS-Prävention in den Ländern Europas und außerhalb Europas? Welche Werbestrategien werden verwendet, welche Gestaltungsideen realisiert?

Im Juni 1981 beschrieb Michael Gottlieb in einer Veröffentlichung der US-Gesundheitsbehörde die Häufung einer seltenen Form der Lungenentzündung bei fünf zuvor gesunden, jungen homosexuellen Männern in Los Angeles. Berichte aus anderen amerikanischen Städten folgten. Gemeinsam war diesen Berichten, dass überwiegend Patienten mit einem geschwächten Immunsystem betroffen waren. Die Wissenschaft vermutete schon bald eine sexuell übertragene Krankheit, die bei homosexuellen Männern, aber auch bei Blutern und heterosexuellen Drogenabhängigen auftrat. Die Krankheit erhielt ab August 1982 den Namen „Acquired Immune Deficiency Syndrome – erworbenes Immundefektsyndrom – AIDS“. In Deutschland wurde sie erstmals 1982 bei einem Patienten aus Frankfurt am Main nachgewiesen.

Anfangs galt die Erkrankung als Problem von „Rand-“ oder „Risikogruppen“ wie Homosexuellen und Drogenabhängigen. Dies änderte sich nach dem Aufkommen der HIV-Tests; nun zeigte sich, dass auch viele Menschen, die nicht zu diesen Betroffenen-Gruppen gehörten,


CENTERS FOR DISEASE CONTROL

June 5, 1981 / Vol. 30 / No. 21

MMWR

MORBIDITY AND MORTALITY WEEKLY REPORT

Epidemiologic Notes and Reports

249 Dengue Type 4 Infections in U.S. Travelers to the Caribbean

250 *Pneumocystis* Pneumonia – Los Angeles

Current Trends

252 Measles – United States, First 20 Weeks

253 Risk Factor Prevalence Survey – Utah

259 Surveillance of Childhood Lead Poisoning – United States

International Notes

261 Quarantine Measures

Im „Morbidity and Mortality Weekly Report“ vom 5. Juni 1981 findet sich auf S. 250 der erste Hinweis auf eine durch eine Immunschwäche hervorgerufene seltene Lungenentzündung

infiziert waren. Während die HIV-Epidemie in den USA bereits in den 1980er Jahren begann, gab es einige Länder, die von HIV verschont zu sein schienen, dann aber mit großer Geschwindigkeit vom Virus erobert wurden. So geschah es vor allem in Osteuropa und Asien Mitte der 1990er Jahre.

In Deutschland kam es in den 1990er Jahren jährlich zu etwa 2.000 HIV-Neuinfektionen. Bis 2007 stieg diese Zahl kontinuierlich an. Seitdem scheint sie sich bei etwa 3.000 zu stabilisieren. 2010 lebten etwa 70.000 HIV-positive Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Von den 3.000 Neuinfizierten 2010 waren 90 Prozent Männer, davon hatten 80 Prozent Sex mit Männern; 20 Prozent der Übertragungen kamen durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr und 6 Prozent durch infizierte Spritzen bei Drogengebrauch zustande.

In Deutschland zählt AIDS mit etwa 550 Toten pro Jahr zu den eher unbedeutenden Todesursachen. Nach aktuellen Daten erlagen bis 2010 etwa 29.000 Menschen in Deutschland den Folgen der Immunschwäche. Global gesehen haben sich HIV-Infektion und AIDS zur Pandemie entwickelt. Weltweit sind rund 33 Millionen Menschen mit dem HI-Virus infiziert.

Diese Zahlen belegen: AIDS ist immer noch eine schwere Erkrankung, dank neuer Therapien behandelbar, aber nicht heilbar. Prävention ist die beste Vorbeugung – bei allen Unterschieden die grundlegende Gemeinsamkeit der ausgestellten Plakate.

Zu sehen ist die Ausstellung zunächst am 5. November ab 19 Uhr bis zum 6. November 3 Uhr (im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“) im Beratungszentrum Rubicon, Rubensstr. 8-10, 50676 Köln (Nähe Rudolfplatz). Für Mitglieder und Freunde des CSG gibt es um 19 und um 20 Uhr eine Einführung/Führung durch die Ausstellung. ◂

Friedrich Schregel/Herbert Potthoff

Bruno Vogel: Alf. Eine Skizze

Felix und Alf, Gymnasiasten im Wilhelminischen Deutschland, entdecken ihre Sexualität, erleben die Liebe; doch Felix fügt sich schließlich den Geboten von Kirche, Schule und Staat. Enttäuscht meldet sich Alf als Kriegsfreiwilliger: Heldentod statt Liebe und Glück.

Bruno Vogel, der Verfasser dieser „Skizze“, wie er sie nennt, wurde 1898 in Leipzig geboren. Gleich sein erstes Buch „Es lebe der Krieg!“ (1924), brachte ihn wegen „Verbreitung unzüchtiger Schriften“ bis vors Reichsgericht. Als Homosexueller engagierte er sich an der Seite von Magnus Hirschfeld und Kurt Hiller. Schon früh emigriert, lebte er nach Stationen in Norwegen und Südafrika ab 1953 in London, wo er 1987 starb.

Zum 25. Todestag von Bruno Vogel erscheint eine Neuausgabe von „Alf“. Sie bietet den Text der Erstausgabe von 1929 in einer vom Autor durchgesehenen Fassung. Beigegeben sind einige Prosatexte aus den Jahren 1925 bis 1930.

Buch:

Bruno Vogel: Alf. Eine Skizze
Männerschwarm Verlag 2011,
246 Seiten, 18 €
(Bibliothek rosa Winkel, Band 59)

Aus dem Nachwort des Herausgebers Raimund Wolfert (Berlin):

Als Bruno Vogel 1977 auf die erfolgreichen Jahre seiner literarischen Karriere um 1929 zurückblickte, wurde er von Wehmut erfüllt. „Zeiten der Hoffnung waren das“, schrieb er im Nachwort zur Neuauflage seines homoerotischen Antikriegsromans Alf. „Vielleicht war es doch möglich, es musste möglich sein, durch Wort und Werk den wirren Wahnsinn irrationaler Aggression zu wandeln in lebensfreundliche, lustfrohe Vernunft ...“ Für Manfred Herzer wie für viele Leser Vogels war Alf eine „optimistische Tragödie“, die zwar für den titelgebenden Helden Alf Maartens mit dem Tod endet, für dessen Freund Felix Braun aber den Weg aus Einsamkeit und Unterdrückung weist. Zusammen mit anderen klebt der 17-Jährige heimlich Antikriegsplakate in seiner Heimatstadt und schwört seinem an der Front gefallenen Freund: „Ich will mitkämpfen gegen Bosheit und Dummheit, mithelfen, daß andere Menschen nicht, wie wir beide, aus Unwissenheit so Schweres durchmachen müssen. Das verspreche ich Dir, Alf.“ Felix erwacht durch den Tod seines

Freundes politisch, wird erwachsen und erkennt die Notwendigkeit, sich solidarisch mit anderen zu organisieren.

In der Tat ist der Roman Alf trotz aller Leiden und Verzweiflung, die er schildert, von einer positiven Grundhaltung geprägt. Die eigentliche Hauptperson der „Pubertätsgeschichte“, Felix, trägt unverkennbar autobiographische Züge. Er ist der Sohn eines sächsisch-böhmischen Ehepaars, dem es vor allem um die Aufrechterhaltung der sozialen Fassade geht. „Wer auch nur einen Tag im Gefängnis gesessen hatte, der war doch für meinen Vater ein Lump und Schuft, mit den Gesetzen in Konflikt kommen, das ist doch für diesen Paragraphennarren das Schlimmste, was es überhaupt geben kann“, schreibt Felix abfällig über seinen Vater, den Gerichtsaktuar Wilhelm Braun. Diesem ist Homosexualität ein Greuel. Als er hört, dass sein Sohn Umgang mit dem Nachbarn Herrn Brugkhein pflegt, der allem Anschein nach in einer homosexuellen Beziehung mit dem Jugendlichen Jan lebt, untersagt er weitere Begegnungen, und als er Verdacht schöpft, dass zwischen Felix und Alf „etwas“ ist, droht er damit, Felix totzuschlagen. ◂

Herbert Potthoff

Gedenktage */†

Mit der aktuellen HIStory-Ausgabe beginnt eine neue Reihe, in der in unregelmäßiger Folge sowohl an prominente Homosexuelle als auch an Vorkämpfer der politisch-sozialen Emanzipation von Homosexuellen erinnert wird. Inspiriert wird diese Reihe neben aktuell anstehenden Geburts- oder Todestagen auch von Erscheinungsdaten literarischer oder wissenschaftlicher Werke oder Preisverleihungen für LBGT-spezifisches Engagement. In erster Linie sollen zwar Menschen aus dem deutschsprachigen Raum Berücksichtigung finden. Im begründeten Einzelfall wird der Blickwinkel aber gerne über diesen Tellerrand hinaus erweitert. ◂

*16. September 1941: Hans-Georg Stümke, Historiker

Der Historiker und Lehrer Stümke engagierte sich u. a. bei den Grünen und seit Ende der 1980er Jahre beim LSVD. 1981 veröffentlicht er gemeinsam mit Rudi Finkler „Rosa Winkel, Rosa Listen“, eine der ersten umfassenden Dokumentationen des nationalsozialistischen Terrors gegen Homosexuelle. 1989 erscheint mit „Homosexuelle in Deutschland“ die erste allgemeine Geschichte der Homosexualität in Deutschland, 1998 „Älter werden wir umsonst“.
Unter dem Pseudonym Elvira Klöppelschuh veröffentlichte er außerdem den Roman „Elvira auf Gran Canaria“ (1994). Ein Rezensent schrieb: „Elvira ist eine von uns, ich schwör‘s. ... einfach köstlich sind die Schilderungen des schwulen Strandlebens. Wie auf dem Präsentierteller liegen da die Homoletten dicht gedrängt im Sand, kreischen bei jeder anrollenden Welle und lästern über die Heten, die vor allem bei Flut fast auf Tuchfühlung an den Homos vorbeiziehen (müssen).“
Hans-Georg Stümke starb am 29. September 2002. ◂

*5. Oktober 1609: Paul Fleming, Arzt und Schriftsteller

Paul Fleming gilt als einer der bedeutendsten Lyriker des Barocks, der u. a. die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) in zahlreichen lateinischen Oden (entstanden zwischen 1631 und 1633) beschrieb. Während seines Medizinstudiums in Leipzig (1628-1633) verliebte sich Fleming unsterblich in seinen Kommilitonen Georg Gloger, mit dem er eine enge und zumindest homoerotisch gefärbte Bindung einging. Literarischen Ausdruck fand diese Bindung in zahlreichen Liebesgedichten, die Gloger und Fleming füreinander verfassten. 1631 verstarb der geliebte Gloger (in Flemings Gedichten als Dafnis verehrt) an Fieber. Fleming war allerdings auch dem weiblichen Geschlecht zugetan; 1639 verlobte sich der Dichter mit der Tochter eines Hamburger Kaufmanns. Zur Hochzeit kam es durch den plötzlichen Tod Flemings am 2. April 1640 nicht mehr. ◂

27. Oktober 1994: Manfred Bruns erhält das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

© Michael Lucan

... für sein, so die offizielle Laudatio „... gesellschaftspolitisches Engagement für die Emanzipation und Anerkennung Homosexueller, für den Schutz ihrer Rechte und für die Wahrung der Würde von Menschen, die HIV-positiv oder an AIDS erkrankt sind.“

Der 1934 geborene Jurist Bruns (u. a. Bundesanwalt in Karlsruhe) engagierte sich sowohl in der Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) als auch in der Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule Juristen (BASJ). Daneben war er im Bundesverband Homosexualität (BVH) gemeinsam mit Volker Beck und Günter Dworek aktiv und gestaltet seit einiger Zeit schwul-lesbische Emanzipationsarbeit im Bundesvorstand des LSVD. 1987 bis 1991 gehörte Bruns als Rechtsexperte für die SPD der AIDS-Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages an. ◂

Marcus Velke

CSG-Termine

5. November 2011, 19-03 Uhr	**Ausstellung: Von Pest und Prävention. 30 Jahre AIDS-Plakate.** *(im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“) im Beratungszentrum Rubicon, Rubensstr. 8-10, 50676 Köln (Nähe Rudolfplatz). Für Mitglieder und Freunde des CSG gibt es um 19 und um 20 Uhr eine Einführung/Führung durch die Ausstellung.*

Geplant

1. Dezember 2011	*Zum Welt-AIDS-Tag in der AIDS-Hilfe Köln, Vortrag:* **Aufklärungs strategien und -Taktiken im Rahmen der AIDS-Prävention – Rückblick und Ausblick** *(Referent angefragt).*
4. Dezember 2011, 18 Uhr	*Jährliches* **Come-Together** *für Mitarbeiter, Mitglieder und Freunde des CSG, zugleich* **Mitgliederversammlung** *im Rubicon. Im Rahmen dieser Veranstaltung um 19 Uhr ein Vortrag von Joachim Bartolomae (Männerschwarm Verlag, Hamburg):* **Von Kleist lernen, heißt verlieren lernen** *(zum 200. Todestag Heinrich von Kleists).* ***Wichtig: Genauere Informationen zu den geplanten Terminen folgen, sowohl zur Bestätigung als auch, wenn sich Änderungen ergeben sollten.***

Empfehlungen

	Schmuckstücke – aufpoliert und neu gefasst *Konzerte der „Zauberflöten“:*
22. Oktober 2011, 20 Uhr	*im Schauspiel Köln (Premiere)*
6. November 2011, 18 Uhr	*im Comedia Theater, Vondelstraße 4-8, Köln (mit Gebärdendolmetscher).*
24. November 2011, 20 Uhr	*Veranstaltung des Anderen Buchladens, Wahlenstr. 1,Köln.* **Lesung aus Gregor Grochol: Hinaus ins feindliche Leben** *(Männerschwarm Verlag, 136 Seiten, 16 €; www.maennerschwarm.de/Verlag/htdocs/blender.html)* *„Blender“ ist ein moderner Schelmenroman und eine gesellschaftspolitische Groteske. Der Autor wurde 1980 in Köln geboren und lebt in Hamburg.*

CSG Centrum Schwule Geschichte

Impressum:
In den Reihen 16, 51103 Köln-Kalk, Postfach 270308
Fon: 0176 68862443, www.csgkoeln.de
Reaktion/Layout: Herbert Potthoff, Holger Willms
Beiträger: Marcus Velke, Martin Sölle, Friedrich Schregel, Herbert Potthoff